

**In: außerschulische Bildung. H. 3/ 2004. S. 276-282**

Reflexionen zur Lage und Zukunft der modernen Erwerbsarbeitsgesellschaft und der Menschen in ihr gehören seit langem zum philosophischen Bildungsprogramm des philoSOPHIA e.V..

Wir sprechen damit vor allem Jugendliche bzw. junge Erwachsene an, die sich intensiver mit politischen, moralischen und philosophischen Zusammenhängen auseinandersetzen und daraus Orientierungen für ihr eigenes Leben gewinnen möchten. Dies sind daher vorwiegend Gymnasiast/inn/en, teilweise auch Auszubildende und Student/inn/en.

Ihre geistige Interessiertheit und Offenheit für gesellschaftliche Entwicklungen, neue Problemlagen und eigene Lebens- und Wertvorstellungen bringt es mit sich, dass in diesen Seminaren mit ihnen Fragen und Sichtweisen auftauchen, die neue Entwicklungen in der komplexen Wandlungsdynamik der modernen Erwerbsarbeitsgesellschaft anzeigen und zur Diskussion stellen. Es sind dies z.T. Problemstellungen und Perspektiven, deren Reflexion in öffentlichen Diskursen - etwa bei Parteien und Gewerkschaften - allzu oft nicht, nur marginal oder in gewohnten Denkmustern fixiert stattfindet.

Von exemplarischen Inhalten und Erfahrungen in diesen Seminaren soll hier die Rede sein.

**Ausgangslage und Ziele**

Wir nahmen uns vor, mit den Jugendlichen folgende grundsätzliche Problemstellungen in den Kreis der Aufmerksamkeit zu rücken und mit ihnen zu diskutieren:

Die moderne westliche Gesellschaft hatte sich über viele Jahrzehnte als Erwerbsarbeitsgesellschaft definiert. Diese Selbstbeschreibung ist so tief in die Denk- und Empfindungsweisen ihrer Bevölkerungen eingedrungen, dass sie wohl zu der zentralen Determinante wurde für die Findung individueller Identitäten und persönlicher Autonomie, für die Gestaltung sozialer Kontakte und Bindungen, für eigene Selbstwertvorstellungen, für soziale Statusbestimmungen und Wohlstandsvorstellungen, für Lebenszufriedenheit, politische Optionen u.v.a.m.. Die Gesellschaft kann aber, wie es scheint, zunehmend weniger die damit verbundenen Erwartungen und Hoffnungen einlösen für einen größer werdenden Teil der arbeitsfähigen und zugleich auch erwerbsarbeitswilligen<sup>1</sup> Menschen.

Dies bringt entsprechende psychische, soziale, wirtschaftliche und politische Folgeprobleme mit sich, von denen manche vermutlich gerade erst erahnt werden können und von denen nicht feststeht, ob nicht auch Katastrophen unter ihnen sind. Verbunden werden sollten diese Fragestellungen mit den Problemen im modernen Leitbild eines flexiblen, mobilen, lebenslang umlernenden, allseitig verwendbaren, stets verfügbaren stromlinienförmigen Arbeitsmarktteilnehmenden.

Leitend für die Diskussion war im Hintergrund die philosophische Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen eines gelingenden bzw. guten Lebens unter den

---

<sup>1</sup> Die Diskussion der rhetorischen Frage, inwiefern diese Willigkeit eine Frei-Willige ist, sei hier aus Platzgründen ausgespart.

diskutierten Bedingungen.

Neben einer Wissensvermittlung über philosophische, soziologische, psychologische und politische Aspekte des Themas<sup>2</sup> bezweckten wir vor allem eine Anregung von Offenheit, Nachdenklichkeit und Perspektivwechseln, eine kritische Haltung gegenüber selbstverständlich erscheinenden Leit- und Wertvorstellungen, Aufmerksamkeit für Übersehenes im Lärm der Medien zum Thema, eine Irritation allzu selbstgewisser Standpunkte, sowie eine, neue Möglichkeiten und Verständnisweisen eröffnende Infragestellung von Ängsten und Erwartungen.

### **Inhalte und Ergebnisse**

Die Teilnehmenden hatten als Schüler/innen, Auszubildende und Student/inn/en bisher wenig direkte eigene Erfahrung mit Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit, außer im familiären Umfeld. Daher mussten die Seminare eher informativ, wertklärend und perspektivisch angelegt sein, als an unmittelbaren Erfahrungen arbeitend.

Als Methoden wurden vor allem angewandt: sokratische geleitete Gespräche, geleitete Textarbeit in Gruppen, pro-contra-Diskussion, biographische Ansätze, Vortrag, Elemente von Zukunftswerkstätten.

Zum Einstieg in das Thema wurde thematisiert, welche Bedeutung Erwerbsarbeit im Leben der Teilnehmenden aktuell hat.

Es bildeten sich regelmäßig zwei Fraktionen mit unterschiedlicher Sicht auf das Verhältnis von Arbeit und Leben.

Die einen sahen in der Erwerbsarbeit vor allem und fast ausschließlich ein notwendiges Übel. Sie wurde als der saure Apfel beschrieben, in den zu beißen man nicht umhin kann, um das nötige Geld zu verdienen, das benötigt werde, seinen Lebensunterhalt zu gewährleisten, sich die gewünschten Genüsse zu gönnen und seinen Spaß zu finanzieren. Arbeit koste Lebenszeit, trenne von der Familie bzw. beschneide die Zeit für Freunde, Partner/in und Kinder, sie mache meist keinen Spaß. Man müsse sich abfinden mit ihr und das Beste daraus machen. Deshalb müsse man möglichst jetzt (als Jugendliche/r) aus dem Vollen leben, solange man jung sei, denn mit dem Eintritt in das Erwerbsleben sei der Spaß, eigentlich das Leben vorbei.

Allein diese Kurzbeschreibung einer weitaus vielgestaltigeren Position deutet an, wie viel ungeprüfte bzw. zu befragende Vorannahmen und Wertvorstellungen in dieser Gruppe für eine philosophische Reflexion offenbar wurden.

Ein anderer Teil der Teilnehmenden stellte diese Position vehement in Frage. Es komme darauf an, Erwerbsarbeit und Leben, Beruf und Genuss zu verbinden, also beide nicht zeitlich zu trennen, sondern nach Möglichkeiten zu suchen, eine erfüllende Arbeit zu finden.

Ein erstes Gespräch über die impliziten Wertvorstellungen und Gründe der vorgetragenen Meinungen zeigte als gemeinsamen Nenner eine fast bei allen Teilnehmenden durchgängige Orientierung auf Erwerbsarbeit als unabdingbarer Grundlage eines als sinnvoll und gelungen zu betrachtenden Lebens und zugleich eine erheblich angstbesetzte Skepsis, dies auch längerfristig realisieren zu können im eigenen Leben.

---

2 Die speziellen ökonomischen Aspekte waren nicht der Gegenstand der Seminare.

Der nächste Seminarteil war ganz der Klärung der Fragen nach Sinn und Bedeutung von Erwerbsarbeit für Gesellschaft und Individuum gewidmet.

Zunächst wurde in einem theoretisch-historischen Teil ausgewählte Knotenpunkte der Entwicklung von Arbeitsvorstellungen<sup>3</sup> in der Antike, Mittelalter und der bürgerlichen Gesellschaft erarbeitet mittels Vortrag und Textarbeit in Kleingruppen. Von besonderem Interesse waren

- Die griechisch-römische Selbstdefinition der Einzelnen vorrangig als Bürger im Gegensatz zu allen anderen gesellschaftlichen Rollen, was auch eine Einschätzung der Arbeit implizierte, die der in unserer Gesellschaft gängigen Hochschätzung und ethischen Abstützung völlig entgegengesetzt ist. Ja, es fehlte sogar ein unserem Arbeitsbegriff äquivalenter Begriff. Es wurde auch ein häufig vernachlässigter Aspekt der modernen Politikverdrossenheit sichtbar: antiken politischen Denkern war klar, dass nicht nur geistige Tätigkeit, insbesondere Philosophie der Muße bedarf, sondern auch die Mitwirkung im Gemeinwesen. Dieser Zusammenhang von frei verfügbarer Zeit und Kraft mit Partizipationschancen und –möglichkeiten gab insbesondere im letzten Seminarteil zu denken, siehe unten.
- Die Etablierung eines höchst ambivalenten christlichen Arbeitsbegriffs von der Spätantike über das Mittelalter bis zur protestantisch geprägten kapitalistischen Arbeitsethik. In dieser Geschichte verflochten sich unterschiedlichste wirkungsmächtige Ideen von Arbeit: einmal als Abbild göttlichen Schaffens und Gebot Gottes – es sind vor allem arbeitende Menschen, die die Geschichten des Neuen Testaments bevölkern -, zum anderen Arbeit als Mühsal und Pein in Folge des Sündenfalls. „Selig“ sollten „die Armen“ sein, lesen wir bei Lukas<sup>4</sup>, von den „Vögeln unter dem Himmel“ und den „Lilien auf dem Felde“<sup>5</sup> war die Rede. Mit Paulus jedoch begann die Durchsetzung der Denkfigur: „... wenn jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“,<sup>6</sup> die ihre finsternen Blüten über Jahrhunderte trieb, in mittelalterlichen Arbeitshäusern für die Bettler, Armen und Arbeitsscheuen etwa, in Luthers und Calvins Theologie, zur Zeit des revolutionären terreurs in Frankreich, in sowjetischen Arbeitslagern<sup>7</sup>, im Begriff des „Asozialen“ der Nazis und der entsprechenden mörderischen Praxis. Zu finden ist dieses Prinzip auch noch heute in vielfältigen Äußerungen ganz normaler Menschen von nebenan, in der Rede vom Sozialschmarotzer etwa und in populistischen Denunziations-Parolen überforderter Politiker, die vom „Freizeitpark Deutschland“ glauben reden zu müssen oder davon, dass es in Deutschland „kein Recht auf Faulheit“ geben dürfe. Insbesondere in den Mönchsorden (ora et labora) fand die Aufwertung der Arbeit einen tiefgehenden, auch weltlich zurückwirkenden Widerhall. Die noch heute gängige Formel vom Müßiggang als aller Laster Anfang findet sich bereits in der Regel des Benedikt, dass das Nichtstun eine Gefahr für die Seele sei. Bei all dem war wichtig festzuhalten, dass Arbeit im christlichen Mittelalter keinen eigenständigen Wert wie heute

---

3 Vgl. hierzu u.a den von Jürgen Kocka und Claus Offe herausgegebenen Tagungsband „Geschichte und Zukunft der Arbeit“, Campus 2000

4 Lk. 6,20

5 Mt. 6,26; 6,28f.; 6,34

6 2 Thess 3,10

7 Die paulinische Formulierung findet sich wörtlich in der sowjetischen Verfassung von 1936.

- besaß, sondern in einen religiösen Kontext eingebettet war.
- Entwicklungen im Mittelalter, wie a) die fortschreitende Anerkennung von Arbeit als gesellschaftlicher Notwendigkeit, sichtbar in der Herausbildung der 3 Stände (Kleriker, Ritter, Arbeitende) seit dem 11. Jahrhundert, b) der im 14./15. Jahrhundert einsetzenden Unterscheidung von Arbeitenden, Arbeitsfähigen und Arbeitsunwilligen, was eine Disziplinierung, Pädagogisierung und Bürokratisierung von Armut sowie die folgenreiche Etablierung des heute noch immer gern benutzten ideologischen Antitypen „betrügerischer Arbeitsscheuer“ mit sich brachte.
  - Trotz Aufwertung von Arbeit war diese bis ins 19. Jahrhundert nicht jene identitätsbildende Institution wie sie es als Erwerbsarbeit im Zuge der Technisierung der industriellen Arbeit dann allgemein wurde. Vielmehr hing Reputation und Selbstverständnis an ständischen Ehrbegriffen. Den heute selbstverständlich, ja als naturgegeben erscheinenden Begriff und die ihm entsprechende Realität von Erwerbsarbeit gibt es historisch durchgesetzt seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, also erst seit einem guten Jahrhundert !

Ergänzt wurde diese historische Umschau durch eine unsystematische, Impulse setzende Einführung zu Kritiken der modernen Form der Erwerbsarbeit von Marx über Thoreau, Nietzsche und M.Weber bis zu Senneth, Gorz und Beck, die jede für sich mindestens einen längeren Seminarabschnitt zu beanspruchen hätten. Stellvertretend ein berühmtes Wort von Nietzsche, das besonders heftige Kontroversen hervorrief: „Alle Menschen zerfallen, wie zu allen Zeiten so auch jetzt noch, in Sklaven und Freie; denn wer von seinem Tag nicht zwei Drittel für sich hat, ist ein Sklave, er sei übrigens was er wolle: Staatsmann, Kaufmann, Beamter, Gelehrter.“

Beide Exkurse dienten vor allem dazu, den auf Gegenwärtiges fixierten Blick der Teilnehmenden zu distanzieren. Ihnen konnte so deutlich werden, dass man vieles anders denken und verstehen kann, als es in ihrem Erfahrungsbereich oft als herrschende und einseitig bestimmende Meinung üblich ist und als selbstverständlich und unfraglich erscheint.

Dies half, die vorhandene Fixierung der Jugendlichen auf die Frage der Erwerbsarbeitssicherung zu problematisieren. Dies erschien uns insofern besonders wichtig, war doch zu bemerken, dass diese mit einer deutlichen Selbsteinschränkung und Minderung innerer Freiheit verbunden war, die eine selbstbewusste Lebensplanung und-gestaltung geradezu ausschloss, welche frei eigene Stärken, potentielle Chancen und auch unübliche Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten in den Blick nimmt und sich nicht von vornherein den vorgegebenen Mustern typischer Erwerbsbiographien unterwirft. Ältere Teilnehmende, die noch bewußte Erfahrungen mit dem DDR-Regime hatten, zogen denn auch einmal den Vergleich, dass die durch staatliche Repression erreichte Unterwürfigkeit von DDR-Bürger/inne/n nun ersetzt sei durch die mit Existenznöten sanktionierte Engführung und Ausrichtung des Lebens auf eine Erwerbsarbeitsbiographie. So wurde auch in einigen Seminaren gezielt an der philosophischen Fragestellung „Beruf und Charakter“ gearbeitet: Inwiefern wähle ich mit der Entscheidung über den Beruf, die Form der Arbeit eine Lebensform, und bin ich mir der Konsequenzen dieser Schicksalswahl bewußt? Ist dies dann auch ein Wahl-Schicksal oder eine Knüpfung meines Lebens an den Kreislauf von Angebot und Nachfrage?

An den historisch-theoretischen Exkurs anknüpfend folgte im Seminarverlauf ein sokratisch geführtes Gespräch. Es kreiste vorrangig um die Frage, welche Rolle Erwerbsarbeit in unserem Leben spielt.

Einig waren sich die Teilnehmenden, dass Erwerbsarbeit Sinn gibt im Leben und dass Sinn im Leben nicht allein im Spaß-Haben beruht und nicht nur durch Spaß allein erreichbar ist, sondern verantwortliches Tun und auch eigene Anstrengung verlangt.

Angesichts des allen als bedrohlich erscheinenden Problems der Arbeitslosigkeit entstand die Frage, was an der These dran sei, dass ohne Erwerbsarbeit das Leben sinnlos sei und was es eigentlich bedeutet, wenn es daher vielen besser zu sein scheint, irgendeine Erwerbsarbeit zu haben, als gar keine.

Viele Teilnehmende berichteten aus Familie und Bekanntenkreis darüber, dass arbeitslos oft gleichbedeutend erlebt werde nicht nur mit materiell und sozial schwach und damit auch als Ausgrenzung verschiedenster Art, sondern auch mit sinnlos, wertlos, identitätslos.

Dies wurde problematisiert mit der Frage:

„Warum wollen Menschen eigentlich arbeiten?“

Im Gespräch wurden einzelne wesentliche Motive und Gründe zusammengetragen und auf ihren Realitätsgehalt geprüft.

Das Ergebnis zusammengefasst kann so beschrieben werden:

Menschen wollen arbeiten, einen Job haben, um Geld zu verdienen für Lebenserhalt und Genuss.

Sie wollen durch Erwerbsarbeit Unabhängigkeit erreichen und Anerkennung erhalten nach dem Motto: „ich verdiene, was ich verdiene“.

Stolz sein zu können erschien als wichtige Motivation: „ich bin wer, ich bin wichtig, ich werde bzw. meine Fähigkeiten werden gebraucht“.

Identität der eigenen Person soll durch Erwerbsarbeit erreicht werden z.B. durch die Erfahrung der Unersetzbarkeit der eigenen beruflichen Qualitäten.

Nicht zuletzt dient Erwerbsarbeit auch dazu, Zeit auszufüllen, Langeweile zu verhindern sowie Sinn für die Arbeitenden und Sinn für die Gesellschaft zu realisieren.

Den meisten Teilnehmenden erschienen diese Zusammenhänge ziemlich selbstverständlich und überhaupt nicht frag-würdig.

Nun, es handelte sich aber um ein philosophisch ausgerichtetes Seminar und Philosophieren ist u.a. der Sinn für das Übersehene, Ausgeblendete, die Aufmerksamkeit für das Nichtselbstverständliche am anscheinend Selbstverständlichen.

So wurde im Gespräch die enge Bindung der Realisierung der og. Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche an die Erwerbsarbeit auf den Prüfstand gestellt und ihre innere Widersprüchlichkeit und ihr illusionärer Charakter diskutiert.

Der Unabhängigkeitshoffnung wurde die Tatsache weitgehender Abhängigkeit der Erwerbstätigen zur Seite gestellt.

Die Frage der Anerkennung wurde differenziert in die der Anerkennung als Person, die gerade nicht in der Erwerbsarbeit wesentlich ist und die Anerkennung der Leistungen und des Gebrauchs eigener Fähigkeiten, die finanziell und sozial belohnt werden.

Die Frage des Stolzes auf Grund des Gebrauchtwerdens als Arbeitskraft (nicht als

Person bzw. Mensch) sowie die eigene Identitätsgründung auf die Besonderheit der eigenen beruflichen Fähigkeiten wurde schnell relativiert durch die Bezugnahme zur massenhaften Unbrauchbarkeit und Ersetzbarkeit von Millionen Arbeitsfähigen.

Der Hinweis auf diese Widersprüchlichkeiten wurde ergänzt durch die Diskussion von (oft prekären) alternativen Möglichkeiten der Gewinnung von Anerkennung, Identität, Stolz und Unabhängigkeit in anderen Formen und Bereichen des Lebens und menschlicher Tätigkeit. Es seien nur genannt: andere Formen von Arbeit als Erwerbsarbeit, wertvolle persönliche Beziehungen wie Freundschaften und informelle Interessengruppen, soziales Engagement, politische Partizipation, Kultur, Bildung, Kunst.

Schwieriger zu klären waren in den Diskussionen in der Kürze der begrenzten Seminarzeit der Zusammenhang von Erwerbsarbeit mit Ausfüllung der Lebenszeit, Bekämpfung von Langeweile und Sinnstiftung für sich und auch für die Gesellschaft. Hier konnten auf Grund der Grundsätzlichkeit und Komplexität dieser Probleme nur erste klärende Schritte unternommen werden.

Wichtig erschien uns, an dieser Stelle im Gespräch deutlich werden zu lassen, dass an diesem Punkt philosophisch zu klärende Grundfragen der eigenen Lebensausrichtung zur Debatte stehen, die wir seit längerem in anderen Seminaren ausführlicher thematisieren<sup>8</sup>.

Letztlich, so wurde deutlich, hängen Entscheidungen über die eigene Lebensführung vom Anspruch an das eigene Leben ab und beruhen auf Fragestellungen, die durchaus nicht bloß Luxusangelegenheit nur einiger wohlversorgter Bildungsbürger/innen sind<sup>9</sup>: Was ist ein gutes Leben? Gibt es, wenn man von gelingendem Leben sprechen kann, demzufolge auch so etwas wie das Scheitern-Können eines Lebens, ein an sich selbst Vorbeileben, z.B. in einem falschen Beruf, einer mir nicht angemessenen Form der Arbeit?<sup>10</sup> Wodurch, vor wem, inwiefern ist meine gewählte Form der Lebenszeitverbringung gerechtfertigt?

Mit dem notwendigen Maß an Skepsis wurden im Rückgriff auf philosophische Überlegungen zur Lebenskunst und Lebenskönnerschaft seit der Antike einige prinzipielle, in mehreren Jahrhunderten erfahrungsgesättigte Ideen und Praxen diskutiert, die Alternativen darstellen können zum modernen Lebens-Lauf im erwerbs-erzwingenden Konsum- und Erlebnisvöllrausch. Hierbei ging es um Fragen freiheitsfördernder und –bewahrender Muße-Kompetenz

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu das Archiv der Themenangebote des philoSOPHIA e.V. auf <http://www.philoPAGE.de/cont/Archiv-Chronik.asp>.

<sup>9</sup> Der Philosophische Praktiker Gerd B. Achenbach, dem u.a. diese Seminare wichtige inhaltliche Impulse verdanken, behauptet ebenfalls genau dies in der Eingangspassage zu seinem dritten Buch zur Lebenskönnerschaft, dass nämlich „das Nachdenken darüber, wie gut und richtig zu leben sei ... die Sache eines jeden (ist), einerlei, wo er ist und was er tut“. „Vom Richtigen im Falschen“, Herder, 2003, S.7

<sup>10</sup> Man könnte solche Fragen auch mit einem sehr bekannten Zitat thematisieren, in dem von jemandem die Rede ist, der sich totgeschuffet hat. Das Zitat wurde immer Ringelmatz zugeschrieben, scheint aber von einem Lars von Rome zu stammen. Es sind keine eindeutigen Quellen auffindbar, weshalb ich es hier nicht zitieren kann.

(Aristoteles u.a.)<sup>11</sup>, der „Einsamkeitsfähigkeit“ (Odo Marquard) und Selbstsorge (Sokrates), des genussvollen und erfüllenden Be- und Erlebens von freier Zeit<sup>12</sup> jenseits von Zerstreuung (Pascal, Montaigne u.a.), der Fähigkeit zum richtigen Wünschen (Hebbel, Achenbach u.a.) und Wählen<sup>13</sup> (Kierkegaard u.a.) sowie zum klugen Gebrauch der Lüste (Stoa vs. Epikur).

Ein Teilnehmer brachte den Aspekt der alternativen Langeweilebekämpfung sinngemäß so auf den Punkt: wie könne man sich langweilen, solange es so etwas Unergründliches wie Bach und Zappa, Shakespeare und Arno Schmid, eine blühende Wiese und andere Menschen gibt?

Diese philosophischen Fragen waren auch ein wichtiger Teil der Diskussion um politische gestaltbare Alternativen im abschließenden Teil des Seminars. Dieser knüpfte an der noch offenen Frage des Geldverdienens zu Lebenserhalt und Lebensgenuss an. Das scheint normalerweise nur durch Erwerbsarbeit ausreichend möglich zu sein, da allgemein verfügbare reale bzw. legale Alternativen zur Ermöglichung einer befriedigenden finanziellen Sicherung des Lebensunterhalts fehlen und die vorhandenen Sicherungssysteme wie Arbeitslosengeld und Sozialhilfe systematisch ausgehöhlt werden. Das erschwert erheblich ein Leben in Würde und ohne kriminellen Zuverdienst, selbst bei gewollter und aus guten Gründen bewußt praktizierter Bedürfnisminimierung.

Letzteres wurde an einem lebensnahen Berechnungsbeispiel zum ALG II aus der Familie eines Teilnehmers drastisch deutlich (alleinerziehende, langzeitarbeitslose Mutter mit einem 17 und einem 8jährigen Kind). Hier droht Armut in Not umzuschlagen. Ein solcher „privilegierter“ Gymnasiast könnte an derartigen Seminaren gar nicht teilnehmen, würde ihm von Vereinsseite aus nicht der Teilnahmebeitrag erlassen und eine Mitfahrgelegenheit ermöglicht. Solche Fälle häufen sich. Die Ausgrenzungsfolgen liegen auf der Hand<sup>14</sup>.

Eine aktuelle politische Initiative fand deutliches Interesse. Es handelt sich um die Gruppe „Freiheit statt Vollbeschäftigung“<sup>15</sup> und die von ihnen propagierte Idee eines allgemeinen, bedingungslosen und ausreichenden Grundeinkommens für alle Bürgerinnen und Bürger. Dies ist ein Konzept, das, im Prinzip so alt wie die Neuzeit (etwa in den Utopien von Bacon und Morus), besonders seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts international in der Diskussion ist. Hier, so erschien es in der Diskussion im Seminar, könnte sich eine wirklich neue, tiefgreifende, am Geist der Menschenrechte orientierte, eigentlich systemsprengende Möglichkeit einer Neuausrichtung der Arbeitsgesellschaft abzeichnen, eine, die ernst macht mit der demokratisch essentiellen Idee insbesondere der positiven Freiheit und der Selbstverantwortung der Menschen. Sie würde auch die unselige Paulinische Tradition brechen, dass nicht essen soll, wer nicht arbeite. Damit wäre ein Übergang

---

11 vgl. informativ hierzu u.a. <http://www.otium.de> oder die Ansätze bei den „Glücklichen Arbeitslosen“

12 vgl. u.a. als einen weiterführenden Zugang zur Frage der Zeitgestaltung <http://www.zeitverein.com>

13 vgl. [http://www.philopage.de/papers/Carsten Passin Philosophisches zu Wahl und Whlen 1999.pdf](http://www.philopage.de/papers/Carsten%20Passin%20Philosophisches%20zu%20Wahl%20und%20Wahlen%201999.pdf)

14 Deshalb hoffen wir als Verein nun, einen durch Spenden gespeisten Sozialfond anlegen zu können, aus dem auch sozial schwachen Jugendlichen die Teilnahme an unseren Bildungsangeboten ermöglicht werden soll.

15 Näheres zu Ihrer Geschichte, Hintergründen und zum Konzept siehe .

möglich vom Erwerbsarbeitszwang zur Selbstbestimmung der eigenen Lebensform. Hier könnte sich ein Weg öffnen zur Realisierung neuer Formen sozialer Gerechtigkeit, die auf der Basis einer bedingungslos gleichen Verteilung eines ausreichenden Mindestmaßes materiellen Wohlstandes u.a. den Übergang vom modernen Zeit-Notstand zu einem individuell bestimmbareren Zeitwohlstand ermöglicht.

Es würden sich wieder Chancen für eine Beteiligungsdemokratie eröffnen. Denn hiermit wäre auch ein praktisch wirksames Aufgreifen der griechisch-römischen Erfahrung möglich, dass – modern gesprochen – Zwang zur Erwerbsarbeit und verbindliche, verbindliche politische Partizipation sich tendenziell ausschließen, da qualifizierte Teilhabe aus vielerlei Gründen Muße und gesicherte Existenz zur Bedingung hat. Letzteres – jedoch nur für die eigene Person - verstanden zu haben, so eine Teilnehmerin, zeigen die regelmäßigen Diätenerhöhungen der Politiker/innen; die aber nur sehr entfernt zu tun haben mit den Versammlungsgeldern, die im alten Athen gezahlt wurden und auch armen Bürgern die politische Teilhabe durch Sicherung ihrer Existenz ermöglichten.

Eine differenzierte Einsicht in das Konzept des bedingungslosen Grundgehaltes musste jedoch speziellen Seminaren dazu vorbehalten bleiben. Deutlich wurde jedoch in der allgemeinen Skepsis der Teilnehmenden, dass die praktische Realisierung einer solchen Idee, vorausgesetzt sie beruhe auf zutreffender Analyse und stelle eine wirklich gute gesellschaftliche Therapie dar, zunächst und in absehbarer Zeit vor allem an der weitgehenden Erwerbsarbeitsfixierung der handelnden Subjekte in Politik und Wirtschaft und der Masse der Bevölkerung in Deutschland scheitern werde. Ein wenig optimistischer Schluß, so schien es zunächst. Einige Teilnehmende konterten: „Da gibt es doch endlich mal wieder etwas, wofür sich einzusetzen lohnt.“

Als ein wesentlicher nächster Schritt wurde genannt die Beteiligung an den für die Teilnehmenden zugänglichen Formen öffentlicher Diskussion, um die diskutierten Probleme und Alternativen der Erwerbsarbeit allgemeiner bekannt zu machen und zu diskutieren, was sich ja auch mit der Ausrichtung solcher Seminare und mit diesem Artikel realisiert.

So wurde die Diskussion mit Überlegungen zu einer sinnvoll erscheinenden Doppelstrategie für die Einzelnen beendet: individuelle Klärung, was, warum und wozu ich arbeiten bzw. erwerben will und was ich dafür brauche an (Aus-)Bildung, Kompetenzen usw. sowie politisches Engagement für die diskursive Überprüfung und gesellschaftliche Realisierung meiner jeweiligen Vorstellungen über Wege aus der Krise der Erwerbsarbeitsgesellschaft.